17. Jahrgang / Nr. 269

Mittwoch, den 4. Oktober 1939

Deutsche Lodzer Zeitung

Einzelpreis: 10 Rpf. / 20 Groschen

Mit den amtlichen Bekanntmachungen der deutschen Militär- und Zivilbehörden

Große Kriegsbeute in Warschau

Weitere Truppenteile eingerückt

Berlin, 3. Oktober

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Laufe des 2. Oktober rückten weitere deutsche Truppen in die Festung Warschau ein.

Die Zählung der Gefangenen sowie der in Warschau und Modlin erbeuteten umfangreichen Bestände an Waffen und sonstigem Kriegsgerät dauert noch an.

Im Westen nur geringe Artillerie- und Flugzeugtätigkeit.

Siegesbeflaggung beginnt heute

Berlin, 3. Oktober

Das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda gibt bekannt:

Die aus Anlaß des siegreichen Abschlusses des Polen-Feldzuges angeordnete siebentägige Beflaggung beginnt am Mittwoch, den 4. Oktober, und endet Dienstag, den 10. Oktober, abends.

Generaloberst Blaskowitz

Berlin, 3. Oktober

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat den Oberbefehlshaber der 8. Armee, General der Infanterie Blaskowitz, sowie die Generale der Artillerie v. Reichenau und v. Kluge zu Generalobersten und den Chef des Generalstabs der 8. Armee, Generalmajor Felber, zum Generalleutnant befördert.

Generaloberst Brauchitsch dankt den Eisenbahnern

für ihre Leistungen im Feldzug

Berlin, 4. Oktober

Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch, hat in einem besonderen, an den Reichsverkehrsminister Dr. Dorpmüller gerichteten Handschreiben den deutschen Eisenbahnern und der deutschen Reichsbahn den Dank des Oberkommandos des Heeres für ihre Verdienste um die Einleitung und Durchführung des Feldzuges in Polen ausgesprochen.

Die Leistungen, die hierbei erzielt worden seien, und die Zusammenarbeit der Reichsbahn mit den Kräften des Heeres, haben wesentlich dazu beigetragen, daß die Operationen mit der erforderlichen Schnelligkeit durchgeführt worden seien.

So behandelt England die Neutralen!

England hat dem deutschen Volke den Hungerkrieg erklärt! Damit hat die britische Kriegsregierung, in der teilweise die gleichen Männer sitzen, die schon im Weltkriege dieses schmutzige Handwerk betrieben, sich die Methoden zu eigen gemacht, mit denen man einmal glaubte, das deutsche Volk auf die Knie zwingen zu können. Dieses Mal haben wir unsere Antwort im voraus erteilt: Vierjahresplan und Südostraumpolitik, Vorratswirtschaft auf weiteste Sicht und organischer Warenaustausch mit unseren Nachbarn — das sind die Stationen auf dem Wege zur wirtschaftlichen Unangreifbarkeit des Großdeutschen Reiches. Die Vernichtung Polens und die neubefestigte deutsch-russische Zusammenarbeit bedeuten eine weitere Sicherung und Stärkung unserer Wirtschaftskraft. Der uns aufgezwungene Handelskrieg schließlich wird den Gegner darüber belehren, daß Deutschland jeder Drohung mit entsprechenden Maßnahmen zu begegnen weiß.

Wo bleibt also der Erfolg des angekündigten Hungerkrieges? Fragen wir lieber nach den Schäden der Blockade, die dieses Mal nicht Deutschland, sondern jene Völker zu tragen haben, über deren ausdrücklich erklärte Neutralität sich die Londoner Hungerkriegsstrategen kaltlächelnd hinwegsetzen, und zwar sowohl im politisch-militärischen wie im wirtschaftlichen Sinne! Neutralität — das heißt nach Auffassung des Londoner Blockadeministeriums: Mit England gegen Deutschland! Mit anderen Worten: Willst du nicht mein Bruder sein, so schlag ich dir den Schädel ein' Das ist die Haltung Englands gegenüber den Neutralen.

Bedarf es der Beweise?

Wir brauchen nur zurückzublättern in der Chronik der britischen Rechtsbrüche und Vertragsverletzungen, um hundertfältig den Beweis für diese Feststellung zu erbringen.

Wie war es doch mit Griechenland während des Weltkrieges?

Griechenland war neutral und gewillt, diese Neutralität unter allen Umständen aufrechtzuerhalten. Griechenland hatte ein Bündnis mit Serbien, das sich jedoch ausschließlich auf Balkankonflikte beschränkte. Griechenland war also in der Tat weder rechtlich zum Eintritt in den Krieg gezwungen noch politisch an einer Teilnahme interessiert.

Was tat die britische Regierung?

Zunächst wurde der griechische Verräter Venizelos von London dazu ausersehen, um sein Land in den Krieg hineinzustürzen. Als dieses Mittel versagte, da der friedliebende König Konstantin das unsaubere britische Spiel durchschaute, zog England alle Register, die ihm zur Verfügung standen.

Neutralitätsverletzung folgte auf Neutralitätsverletzung.

Im Jahre 1915 wurde Saloniki besetzt. Schließlich hatten die Alliierten (1915/16) ganz Mazedonien und die meisten griechischen Inseln in ihrer Hand. Dabei war Griechenland nach wie vor neutral!

Es folgten Flottendemonstrationen vor Athen, Besetzung der Bucht von Salamis, Landung von Ententetruppen. Griechische Staatsbürger wurden von der berüchtigten Ententepolizei auf dem Boden des souveränen griechischen Staates verhaftet und verschleppt. Schließlich wurde den Griechen ihre gesamte Flotte einfach weggenommen, glattweg geraubt! Dieses Banditenstück geschah trotz des flammenden Protestes der neutralen griechischen Regierung.

Das ist die Haltung Englands gegenüber den Neutralen!

Doch damit nicht genug. Unter Verletzung aller völkerrechtlichen Grundsätze und Gepflogenheiten ließ England aus dem neutralen Griechenland die Gesandten der Mittelmächte kurzerhand ausweisen, um sich rechtzeitig unbequemer Zeugen der britischen Terrorpolitik zu entledigen.

Schließlich brauchten die Alliierten einen Vorwand, um regelrechte Marinetruppen im griechischen Hafen Piräus landen zu können. Nichts einfacher als das: Der französische Marineattaché de Roquefeuil inszenierte im September 1916 — sicherlich auf Geheiß des britischen Secret Service — ein „Attentat“ gegen die französische Gesandtschaft in Athen, und im Handumdrehen waren vorsorglich bereitgehaltene französische Marinetrupepn gelandet, um diesen „Unruheherd“ zu beseitigen.

Inzwischen blockierte die englische Flotte die gesamte griechische Küste und zerstörte damit den gesamten Handel des Landes. Eine griechische Zeitung — „Nea Imera“ — hat am 17. April 1916 folgende

Die Schuld an der Warschauer Tragödie

England hetzte zum Widerstand auf

Berlin, 4. Oktober

Der Deutsche Dienst schreibt:

In der Kapitulation Warschaus ist der zwangsläufige letzte Akt des Dramas der unverantwortlichen, wirklichkeitsfremden polnischen Kriegsführung zu sehen. Eine 1½-Millionenstadt geradezu zur militärischen Festung des polnischen Verteidigungswillens und -Systems zu machen, rundet das Bild der völlig verantwortungslosen Staatsführung ab, die schon von Beginn des deutsch-polnischen Konfliktes an die realen Gegebenheiten und Chancen verkannt und sich sündhaft an dem Gedanken berauscht hat, daß über Polen der Weltbrand entfacht wird.

Warschau zur letzten Verteidigung zu stellen, erscheint schon im Hinblick darauf ein Verbrechen, daß die Stadt einschließlich der Innenstadt wie in kaum einem anderen Falle geradezu gespickt mit militärischen Objekten war. Stabsgebäude, Kasernen, Munitions- und Waffenlager, Verpflegungsanstalten, kriegswirtschaftliche Industriewerke usw. waren über das ganze Stadtbild zerstreut. Auch wenn nur die sog. militärischen Ziele insbesondere von der Luft aus angegriffen worden sind, konnte keine Gewähr dafür geboten werden, daß nicht auch nichtmilitärische Objekte in der Nachbarschaft, zumal dank der starken Flugabwehr, in Mitleidenschaft gezogen werden würden. Eine verantwortungsbewußte Verteidigung hätte, wenn man schon eine solche Stadt zur Verteidigung überhaupt stellen wollte, eine entsprechende Räumung mindestens für die gefährdeten Stadtteile ergehen lassen müssen. Nichts von dem war geschehen.

Polnischerseits ist man nun noch weiter gegangen, indem man die Stadt als Ganzes, wie die Aufrufe und Maßnahmen des Kommandanten der Stadt belegen, öffentlich in den Verteidigungszustand gesetzt und die Zivilbevölkerung aufgerufen hat, bis zum letzten die Stadt zu verteidigen, Schützengräben auszuheben und sich zu bewaffnen. Zahlreiche Rundfunkaufrufe der polnischen Sender sind als Belege bekannt. Ferner waren wie deutscherseits gefertigte Luftbilder eindeutig ergeben und neuerdings die aus Warschau befreiten Ausländer bestätigt haben, von der polnischen Militärführung auf den Plätzen und Anlagen und in großen Straßen der Stadt Geschützbatterien auf den Häusern, über das gewöhnliche Maß der Abwehr hinausgehend, sowie Maschinengewehre und Kleingeschütze aufgestellt. Bei dem seinerzeit ersten Eindringen der deutschen Truppen in Warschau wurden diese, wie auch von französischen Blättern bestätigt worden ist, von der Zivilbevölkerung von den Dächern und aus den Häusern beschossen.

Auch nachdem der ersten Aufforderung zur Uebergabe nicht nachgekommen worden war, hat die deutsche Heeresleitung noch mehrere Tage von den notwendigen schwerwiegenden Kampfhandlungen Abstand genommen, um der Verantwortung und Vernunft im polnischen Lager im Hinblick auf den ohnehin abgeschlossenen Feldzug zum Durchbruch zu verhelfen. Es wurden jedoch keine verantwortungsvollen Entschlüsse auf polnischer Seite in dieser letzten Phase getroffen. Die durch Wiederholung entsprechender Forderungen wenigstens möglich gewordene Räumung von den Diplomaten und Ausländern war auch nur durch die Eigeninitiative der letzten nach bewußter Verzögerung dieses Abschubs durch mehrere Tage erreicht worden. Der Kommandant hatte von der Anwesenheit des Diplomatischen Korps und der Ausländer, frevlerisch auch mit dem Leben der Fremden spielend, sich einen Schutz für die Stadt versprochen.

Diese verantwortungslose polnische Einstellung wurde von Beginn der Verteidigung Warschaus an von London durch Presse und Rundfunk skrupellos und systematisch genährt und aufgeputscht, wobei stets ausdrücklich der heldenhafte Kampf der Zivilbevölkerung unterstrichen wurde. Erst vor einigen Tagen erging u. a. ein zu weiterem Widerstand aufmunterndes Funkgespräch des Londoner Senders mit dem Stadtkommandanten. Der vorübergehend zur Sendetätigkeit gebrachte Warschauer Sender wurde ausdrücklich aufgefordert, auf den englischen Anruf zu antworten. Noch am 25. September hatte der Londoner Kurzwellensender einen die Verteidigung Warschaus betreffenden Artikel des Londoner Innenministers zitiert, in dem u. a. bewundert wird, daß die unerschrockenen Einwohner Warschaus ihre Hauptstadt buchstäblich mit bloßen Händen verteidigten. Dieses Aufputschen mit Spekulation auf die bekannte Schwäche der polnischen Mentalität ist noch am Tage der Kapitulation geschehen, als diese schon in der ganzen Welt bekannte Tatsache noch in der Nachmittagsendung unter Erwähnung der folgenden Verlautbarung des englischen Senders abgestritten worden ist:

„Wir werden niemals nachgeben, so lange noch einer von uns am Leben ist“. Wenige Stunden später verkündete dann der Londoner Sender die nun nicht mehr totzuschweigende Kapitulation und die Unmöglichkeit, den Polen die „notwendige Hilfe bringen zu können“, worüber man sich in London vom ersten Kriegstage an im klaren war

Unsere Blutopfer

Hermann Doberstein

46 Jahre alt, in Bachorzyn bei Zelow am 6. September von einem Polen auf grausame Weise erstochen. Die Leiche wurde geschändet.

Johann Reinhard

aus Anatolin bei Leonberg und

Frau Reinhard

seine Mutter, beide von polnischen Soldaten ermordet.

Philipp Gruber,

Berta Queck,

beide aus Leonberg, durch Bomben ums Leben gekommen.

Pastor Bruno Gutknecht-Gombin,

wurde vor etwa 3 Wochen bei Gombin von den Polen ermordet. Seine Leiche wurde erst jetzt gefunden. Gestern fand die Beerdigung des Ermordeten in Gombin statt.

Kurt Reschke,

Stuhlmeister, wurde bei Czenstochau von Polen erschlagen.

Max Alexander Lange

wurde bei Czenstochau von Polen erschlagen.

Hugo Hiller

aus Antoniew-Sikawa, ist am 7. September im Anwesen des Pg. Gustav Döhring in Neu-Sulzfeld von Polen erhängt worden.

Zusammenstellung der britischen Gewaltmaßnahmen gegeben:

„Harte Schiffsuntersuchungen, Kontrolle der griechischen Post, Absperrung von Meeresteilen durch Minen, Besetzung griechischer Telegraphenämter und Verbot selbst der amtlichen Chiffredepeschen, Festhaltung der Getreide- und Kohlenfrachten, Zerstörung griechischer Eisenbahnen und Brücken, Verbrennung von Dörfern, Vertreibung der Bevölkerung, Verhaftungen, Durchsuchungen, Einmischung in die griechische Justiz usw. usw."

Das ist Englands Haltung gegenüber einem neutralen Staat!

Die britische Regierung hat dieser Schandpolitik selbst die Krone aufgesetzt, indem sie am 1. und 2. September 1916 den verbrecherischen Versuch unternahm, das griechische Heer gewaltsam seiner Waffen zu berauben. Diesmal hatten sich die Briten jedoch geirrt. Die griechischen Truppen leisteten nicht nur erbitterten Widerstand, sondern zwangen die Ententetruppen zur Kapitulation.

Englands Rache war furchtbar: Verstärkte Hungerblockade, Vertreibung des Königs, Demütigungen über Demütigungen, die schließlich in der gewaltsamen Rückführung des den Alliierten ergebenen Verräters Venizelos nach Griechenland gipfelten.

So behandelte England einen Staat, der nur das eine Ziel hatte: neutral zu bleiben.

Bedarf es noch weiterer Beweise für die Perfidie der britischen Kriegstreiber?

Wir können jederzeit damit dienen!

Der Auszug der Diplomaten aus Warschau

Belgrad, 4. Oktober

Der frühere Warschauer Vertreter der „Politika" schildert den Auszug der Diplomaten und ausländischen Staatsbürger aus dem eingeschlossenen Warschau. Zunächst seien Engländer und Franzosen, dann die Amerikaner von den Polen abbefördert worden. Die zurückgebliebenen jugoslawischen und anderen neutralen Vertreter hatten bange Stunden durchlebt, da die polnischen Militärlastwagen einfach nicht mehr zum Sammelplatz zurückgekehrt seien, um auch sie an die Kampfgrenze zu bringen. In letzter Minute seien sie dann doch abtransportiert worden. Die deutschen Truppen hätten deshalb eigenhändig die Waffenruhe um eine halbe Stunde verlängert, damit sie ungefährdet aus der Feuerzone weggebracht werden konnten.

Tief beeindruckt war der jugoslawische Journalist auch von dem Entgegenkommen der deutschen Soldaten, die den Flüchtlingen nicht nur die Koffer abgenommen hätten und ihnen beim Einsteigen in die deutschen Lastwagen behilflich gewesen seien, sondern ihnen sogar ihre eigenen Militärmäntel angeboten hätten, damit sie nicht zu frieren brauchten. Auch in Königsberg seien alle Ausländer unterschiedslos mit größter Gastfreundschaft empfangen worden. Die Autostraße von Königsberg nach Danzig, auf der die Weiterfahrt erfolgte, bezeichnet der jugoslawische Journalist als eine der schönsten, die er je gesehen hätte.

Die Neutralität Dänemarks ist erneut durch die englische Luftwaffe verletzt worden. In der Nacht zum Dienstag zwischen 2,50 und 3,15 Uhr sind von einem oder mehreren englischen Flugzeugen Flugblätter über der Südspitze von Falster und dem südlichen Teil von Laaland abgeworfen worden.

Aus Warschaus Schreckenstagen

Offiziere, die sich bei Luftangriffen in Kellern versteckten

Vor Warschau, 4. Oktober

Die polnischen Unterhändler hatten in ihren Uebergabeverhandlungen darum gebeten, daß der Abtransport nachts vor sich gehen sollte. Sie wollten sich die Schande vor den Augen der draußen wartenden Polen ersparen. Die deutschen Offiziere hatten dem zugestimmt. Aber noch bevor der allgemeine Abtransport vor sich gehen sollte, marschierten zahlreiche einzelne Trupps los, sie wollten nichts mehr mit ihren Offizieren zu tun haben, von denen sie so belogen und betrogen wurden.

Wir erlebten den Abmarsch der geschlagenen und gefangenen Polen um Mitternacht auf der Straße vom Vorort Okencie nach Warschau. Da kamen die endlosen Züge heran, die zu gleicher Zeit aus allen Stadtteilen und in alle Himmelsrichtungen hinausgeführt wurden unter Bedeckung durch deutsche Soldaten. Auf den großen Plätzen in Warschau hatten sie ihre Waffen abgegeben. Hoch türmten sich die Gewehre und Maschinengewehre, aber nur wenig Munition wurde abgegeben, sie hätte kaum noch für 24 Stunden gereicht.

„Wann kommen wir nach Hause? Wir sind alles Bauern, haben unsere Höfe verlassen müssen und wurden in der ersten Septemberwoche nach Warschau verlegt — wir müssen auf unsere Höfe zurück, bitte, bitte, schicken Sie uns doch bald zurück und nach Hause."

Ob sie gediente Soldaten sind? „Nein, wir sind in ein paar Tagen ausgebildet worden, und ich bin überhaupt Volksdeutscher und komme aus Ostoberschlesien. Uns Deutschen wurden dann sofort wieder die Waffen abgenommen!", berichtet ein großer stämmiger Bauer, der uns nun als Dolmetscher dient.

Ein Offizier war unter diesem Gefangenentransport, der stürzte auf mich zu, fragte mich: „Ja, aber meine Herren, lesen Sie denn keine Zeitungen? Wir haben Warschau ja nur auf das Drängen der Zivilbevölkerung übergeben und deswegen, weil unsere Munition knapp wurde . . . Die Engländer haben doch schon Danzig besetzt und unsere Truppen werden bald mit den Franzosen bei Berlin zusammentreffen . . ." Und als wir ihm dann erklärten, daß bis heute noch kein Engländer und noch kein Franzose und noch lange kein polnischer Soldat deutschen Boden betreten hat, da wollte er das einfach nicht fassen, die Tränen traten ihm in die Augen, er ging still zurück und mischte sich wieder unter die anderen Gefangenen.

Was haben nun eigentlich die polnischen Offiziere ihren Soldaten gesagt, als unsere deutschen Kampfflugzeuge die militärischen Ziele in Warschau so ungeheuer wirksam bombardierten? „Sie haben uns erzählt, daß diese Flugzeuge polnische Maschinen seien, die ‚geübt' hätten. Sie haben uns dann berichtet, daß die Deutschen eigentlich nur über die in der Tschechei erbeuteten Flugzeuge verfügten. Und die Zeitungen schrieben jeden Tag, daß rund 30 deutsche Flugzeuge täglich bei Warschau abgeschossen werden . . ."

„Bis zum letzten Montag erschienen die polnischen Zeitungen, dann hörte das auf, und gleichzeitig funktionierte auch unser letzter Warschauer Sender nicht mehr. Da ahnten wir, wie sich die Lage wirklich geändert hatte. Ich bin Korporal, als ich einmal über die furchtbare Bombardierungen durch die deutschen Flugzeuge mit meinen Kameraden sprach, wurde ich entwaffnet und erhielt Sprechverbot. Die Zivilbevölkerung wollte schon längst, daß Warschau übergeben würde, aber man hat uns mit der Pistole in der Hand gezwungen, in den Feuerstellungen zu bleiben. Ja, elektrisches Licht gab es schon lange nicht mehr. Wir hatten kein Wasser und das war am schlimmsten, wir hatten kaum Verbandzeug. Die Feuerwehr konnte die zahlreichen Brände nicht mehr löschen, denn das Wasser fehlte ja, nur in der Nähe der Weichsel gelang es, einige Brände zu bekämpfen. Die anderen Brände mußten eben weiter wüten, denn die Versuche, mit Sand die Großfeuer zu ersticken, sind natürlich gescheitert."

Und wie war es mit der Verpflegung? „Wir haben in den letzten Tagen für vier Mann ein Brot bekommen, das mußte für drei Tage reichen. Dazu gab es manchmal Graupen, aber wir mußten sie ungekocht essen . . ."

„Dann kam einmal die Nachricht, daß Rußland mobilgemacht hatte", berichtete ein anderer. „Uns hat man dazu erzählt, daß sich Polen mit Rußland verbündet hätte und daß nun Deutschland in ganz kurzer Zeit erobert sein würde, und dann würde der Krieg aus sein und Polen würde seine neuen Grenzen bis Berlin erhalten und Ostpreußen, Schlesien und selbstverständlich auch Danzig würden polnisches Land werden".

Der Gefangenentrupp mußte sich fertig machen, die Schwerverwundeten wurden auf deutsche Lastwagen verladen und in ein weiter zurückliegendes Feldlazarett transportiert, während der endlose Zug der Gefangenen weiterging. Ein Pole kam zurück, rannte rasch auf mich zu und schrie mir etwas ins Gesicht, der Dolmetscher übersetzte mir rasch noch einmal: „Wissen sie, was unsere Offiziere getan haben?" — die Stimme des polnischen Soldaten überschlug sich fast vor Wut — „wenn die Bombenangriffe der deutschen Flugzeuge erfolgten, sind unsere Offiziere weggerannt, haben uns im Stich gelassen und sich in den Kellern verkrochen, und erst als die Angriffe vorüber waren, ließen sie sich wieder blicken und schrieen uns an, warum wir nicht besser geschossen hätten. Und dabei haben wir getan, was wir konnten, aber mit unserer kurzen Ausbildung konnten wir nicht schneller mit unseren Flakkanonen feuern, und die deutschen Kampfflugzeuge waren ja viel zu schnell . . ."

Weiter zog der endlose Zug der polnischen Gefangenen über die nächtliche Landstraße, während immer neue deutsche Truppentransporte, motorisierte Regimenter heranrückten und nun auf den Einmarsch in die ehemalige polnische Hauptstadt warten.

England am Scheideweg

Verschiedene Meinungen stoßen auseinander

Berlin, 4. Oktober

Der englische Ministerpräsident Chamberlain hielt am Dienstag im Unterhaus eine Rede, in der er u. a. folgendes erklärte: In den letzten Wochen sind Ereignisse von großer Bedeutung eingetreten: Am 26. September begab sich der deutsche Außenminister nach Moskau und am 28. September wurde der Erfolg dieses Besuches bekanntgegeben. Als Ergebnis hob Chamberlain hervor, die Erklärung der deutschen und der Sowjetregierung über die endgültige Regelung der aus dem polnischen Feldzug sich ergebenden Fragen und die Schaffung einer soliden Grundlage für einen dauernden Frieden in Osteuropa; ferner ein wirtschaftliches Abkommen zwischen Deutschland und Rußland, kraft dessen Rußland Rohstoffe an Deutschland und Deutschland Industriewaren an Rußland auf lange Zeit hinaus liefern werde.

In diesem Abkommen, so erklärte der englische Ministerpräsident, **„gebe es nichts, was England veranlassen könnte, etwas anderes zu tun als das, was es jetzt tue, nämlich die gesamten Kräfte des britischen Reiches zu mobilisieren."** Denn Polen sei zwar „die direkte Gelegenheit zum Kriege gewesen, **jedoch nicht die fundamentale Ursache dazu."**

Zu der deutsch-russischen Erklärung über die Liquidation des Krieges erklärte er, **er könne nicht voraussehen, welcher Art der deutsch-russische Vorschlag sein könnte.** Jedenfalls „würde das Ziel, für das England kämpfte", nicht preisgegeben. Auch könnten „nicht mehr bloße Versicherungen" angenommen werden. So wenig man den Krieg unnötigerweise verlängern wolle, **„so könne er in der letzten Entwicklung doch nicht einsehen, was England dazu bringen könnte, seine Haltung zu ändern.** Wenn Vorschläge gemacht würden, so würde die englische Regierung sie prüfen, und zwar im Lichte dessen, was sie gerade gesagt habe".

Chamberlain ging dann auf den deutschen U-Boot-Krieg ein. Die Beunruhigung wegen eines deutschen Angriffs auf englische Schiffe im Südatlantik versuchte er dadurch zu beschwichtigen, „daß gegen diese neue Gefahr mit entsprechend vorher festgelegten Plänen vorgegangen würde".

In der Aussprache ersuchte Lloyd George, keine übereilten Entschlüsse zu fassen. „Man habe schon zuviel übereilte Entschlüsse gefaßt". Das Schicksal des Krieges, so meinte Lloyd George, hänge nicht von Deutschland, Frankreich oder England allein ab, sondern auch von den Neutralen, unter denen er Rußland, Italien und die Vereinigten Staaten nannte, „die freundlich oder feindlich neutral sein könnten."

In seiner Antwort erklärte Chamberlain noch einmal, „daß es nicht gut wäre, zu sagen, was die Regierung unter Umständen tun würde. Die Voreiligkeit der Garantie an Polen versuchte er damit zu rechtfertigen, daß „die Lage sehr brenzlich war", aber jetzt handele es sich um eine ganz andere Sache, die sorgfältig geprüft werden müsse. Zum Schluß kam es zu einer heftigen Auseinandersetzung zwischen Lloyd George und Duff Cooper.

Kolonialministerium kontra Lügenministerium

London, 4. Oktober

Im Unterhaus kam Kolonialminister MacDonald zu einem bemerkenswerten Eingeständnis, denn er führte u. a. aus, daß sich im Falle Palästina noch immer „die zwecklose Tätigkeit arabischer Terroristen" bemerkbar mache.

Das englische Lügenministerium wird dem Kolonialminister für diese Offenheit allerdings nicht dankbar sein, denn es streute erst kürzlich wieder die Versicherung aus, daß die Araber überall „für England kämpfen würden".

London fürchtet Schließung der Dardanellen

Mailand, 4. Oktober

Die Besprechung zwischen Rußland und der Türkei lösen in England der „Gazetta del Popolo" zufolge ernstliche Besorgnisse aus. Die aus Moskau in der britischen Hauptstadt eintreffenden Nachrichten, so schreibt das Blatt, hätte Perplexität hervorgerufen, und auch die optimistischsten Engländer mußten zugeben, daß diese Verlängerung der Besprechungen zwischen dem türkischen Außenminister und dem Kreml darauf hinweise, daß Rußland noch nicht das letzte Wort gesprochen habe. Es sei möglich, daß Rußland der Türkei eine absolute Neutralität auferlege, die die Dardanellen vollständig wirksam schließen würde. Man würde so einen Block von Neutralen schaffen, der von einer Seite von Rußland und von der anderen Seite von Italien begrenzt und über den Balkan reichen würde und der vollständig die beabsichtigte Einkreisung auf den Kopf stellen würde.

DER TAG IN LODZ

Mittwoch, den 4. Oktober 1939

Aus dem Buche der Erinnerungen

1515 * Der Maler Lukas Cranach d. J. in Wittenberg († 1586).

1669 † Der Maler Rembrandt Harmensz van Ryn in Amsterdam (* 1606).

Sonnenaufgang 5 Uhr 46 Min. Untergang 17 Uhr 15 Min. Monduntergang 11 Uhr 49 Min. Aufgang 20 Uhr 37 Min. Mond in Nordwende.

Heim zu Muttern!

Wer vorgestern vormittag vom Baluter Ring mit der Straßenbahn zur Stadt wollte, mußte sich mit einiger Geduld wappnen: Ununterbrochen ratterten, von der Warschauer Chaussee kommend, Kraftwagen verschiedenster Größe und mannigfaltigsten Aussehens über die Katzenköpfe des Kirchenplatzes und bogen dann Richtung Süden in die Nowomiejskastraße ein. Als man dann glücklich nach längerer Rundfahrt in die Stadt gelangte, konnte man sich den Zug, der immer noch rollte, näher und in Ruhe ansehen: es waren Fliegerabteilungen, die aus Warschau und Modlin kamen.

Nun, daran ist scheinbar nichts Erwähnenswertes, denn schließlich flitzen täglich Hunderte von deutschen Militärwagen durch die Straßen von Lodz und ihr Anblick ist uns gewohnt geworden, den wir fast nicht mehr in dem sonst recht unerfreulichen Bild unserer Stadt missen wollten. Und doch, da geschah vorgestern etwas Wundersames: wie am Tage des Einmarsches schnürte es einem beim Anblick der Soldaten von der Luftwaffe die Kehle zu vor einem heißen Gefühl der Dankbarkeit und — gestehen wir es uns ruhig ein — vor ein wenig Rührung. Und der Grund? Da waren an jedem Wagen große Kreideaufschriften: Lassen wir sie für sich sprechen:

„Mutti, wir kommen heim"
„Nun geht's zu Mutti"
„Richtung Heimat"
„Inge, wir kommen bald"

Aber neben dieser Freude auf die verdiente Erholung und auf das Wiedersehen daheim schlägt immer wieder auch der gesunde und kräftige Soldatenhumor und der Stolz auf das Geleistete durch:

„Mein lieber Oberst Beck, Polen ist nun weg!"
„Zicke, zacke, ho, Polen ist k. o."
„KdF-Reise Weimar—Warschau und zurück"
„Warschau—Weimar—Berlin—Paris—London—Berlin"
„Trotz Juden, Staub und Dreck, schlugen wir Herrn Oberst weg".

Dann eine „entsprechende" Judenvisage mit der Unterschrift:

„Das ist einer von den Kämpfern"

Einer will seinem Mädel daheim mit den neuerworbenen polnischen Sprachkenntnissen imponieren: „Dzień dobry, Inge!"

Dazwischen schlicht und ernst: „Warschau—Modlin" oder „Warschau—Modlin—Weimar!"

So wechseln in schneller Vorbeifahrt die Aufschriften, von denen man ja vielleicht nur den zehnten Teil erhaschen kann. Die eine aber taucht immer wieder auf, sie ist fast an jedem Wagen: „Mutti, wir kommen heim!"

Verstaubt die Gesichter, aber mit leuchtenden Augen, so sitzen die Soldaten auf ihren Wagen, man sieht es ihnen richtig an ihren Gesichtern an, wie sie sich auf die Badewanne freuen, und ein ordentliches Gliederstrecken, und vor allem auf das Wiedersehen mit Mutter und Vater und Frau und Kind.

Etwas beschämt stehen wir am Straßenrand. Das alles tun sie für uns. Wir kommen uns so tatenlos vor. Wie können wir's ihnen vergelten? Enzio.

Kirchenamtliches

Die Vorläufige Leitung der Deutschen Evg.-Augsb. Kirche im ehem. Polen befindet sich in der Pfarrkanzlei der St. Trinitatisgemeinde (2. Tür!). Der Beauftragte Pastor D. Kleindienst empfängt hier täglich von 10 bis 12 Uhr.

Heimgekehrt

Aus der Verschleppung zurückgekehrt sind: Dr. Wilhelm Fischer-Moszczenica, Eduard John, Karl Schumann und Ebert aus Xawerow.

Lokalwechsel

NSV Lodz-Mitte 2 verzog von der Zeromskistr. 73 nach der Podlesnastraße 6.

Wir erfahren . . .

Verwundet. Bei der Rettungsbereitschaft meldeten sich die folgenden Personen, die in Warschau Verwundungen davongetragen hatten: Franciszek Janas, 43 Jahre alt, Nowo Obywatelskastr. 55, Mieczyslaw Wawronski, 26 Jahre, 28. Strz. Kaniowskich 41, Józef Krawczyk, Drewnowskastr. 48. Sie wurden von der Rettungsbereitschaft verbunden.

Ausgeglitten und gestürzt. Bei einem unglücklichen Sturz brach eine Marie Przybysz den Arm. — Ein S. Kleinlehrer, 83 Jahre alt, Zawadzkastr. 39, stürzte und trug allgemeine Verletzungen davon. Beiden wurde von der Rettungsbereitschaft Hilfe erteilt.

Plötzlicher Tod. Im Haustor in der Wulczanskastr. 93 starb plötzlich eine unbekannte Frau von etwa 40 Jahren, anscheinend eine Polin. Die Leiche befindet sich im Prosektorium in der Lonkowastraße 22.

Mitteilungen des Volksverbandes

Die Ortsgruppe Lodz-Ost hält die Heimabende der einzelnen Sektionen an folgenden Tagen Pomorskastr. 131 ab: Montag — Frauenschaft, Dienstag — Jungmädelschaft, Donnerstag — Mädelschaft, Sonnabend — Mannschaft und Jungmannschaft.

Die Mitgliedsbeiträge werden im Heim täglich zwischen 17 und 18 Uhr entgegengenommen. Nichtentrichtung kann die Streichung aus dem Verband zur Folge haben.

*

Die Heimabende der Frauenschaft, Ortsgruppe Lodz-Mitte II und West, finden Mittwoch um 5 Uhr nachm. im Heim Podlesnastr. 6 statt.

Kameraden, herhören!

Am Freitag, den 6. Oktober, findet um 19 Uhr in der Hauptdienststelle, Andreasstraße 3, eine

Besprechung

für alle Gefolgschafts- und Scharführer statt.

Unsere Dienststellen befinden sich wie folgt: Lodz-Süd — Napiórkowskistraße 99; Lodz-Mitte — Sienkiewiczstraße 26, Kosciuszko-Allee 56, Lipowastraße 71, Fabrycznastraße 7 und Sienkiewiczstraße 60; Lodz-Ost — Sterlingstraße 2; Lodz-Nord — Skarbowastr. 28; Zubardz — Limanowskistraße 124.

Die Wandergruppen am LDG

versammeln sich heut um 10,30 Uhr in der Schule. Pünktliches Erscheinen eines jeden ist selbstverständlich Pflicht.

Deutsche Dienstpost Osten

Abholpostamt für Sendungen an Militär- und Zivilbehörden:

Postamt 11, Petrikauer Straße 135

werktgl. 9—12, 15—18, sonntgl. 9—11.

Sendungen für Privat- oder Zivilpersonen können nicht abgeholt werden.

Annahme von Privatsendungen in deutscher Sprache an Empfänger in Deutschland:

1. Postkarten = 6 Rpf. oder 12 Gr.
2. Offene Briefsendungen bis 20 g = 12 Rpf. od. 24 Gr.

Die Annahme erfolgt auf folgenden Postämtern:

1. Postamt 11 Petrikauer Straße 135
2. „ 10 Moniuszko-Straße 4
3. „ 5 Wulczanskastraße 64
4. „ 3 Kalischer Bahnhof.

Amtliche Bekanntmachungen

Bekanntmachung

Im Interesse des einheitlichen und planmäßigen Einsatzes der im Bezirke der Stadt Lodz verbliebenen Beförderungsmittel des gewerblichen Nahverkehrs habe ich eine Fahrbereitschaft für die Stadt Lodz gebildet, der die von mir bestimmten Transport- und Fuhrunternehmen angehören.

Als Fahrbereitschaftsleiter habe ist eingesetzt den Direktor Kirpatsch in Fa. C. Hartwig A.-G., Lodz, Petrikauer Straße 86, Tel. 105-97, der über sämtliche Beförderungsmittel (Lastkraftwagen, Zugmaschinen, Anhänger, Kraftomnibusse, Fuhrwerke usw.) der angeschlossenen Unternehmer verfügt.

Der Fahrbereitschaftsleiter vermittelt auch alle Transporte, die im Interesse der Entlastung des beschränkten Kraftwagenparkes von den leistungsfähigen Elektrischen Bahnen und Zufuhrbahnen der Stadt Lodz gefahren werden können.

Alle Anforderungen auf den Einsatz der vorgenannten Transportmittel sind an den Fahrbereitschaftsleiter Kirpatsch zu richten.

Die Transportleistungen sind nach ortsüblichen Vergütungssätzen zu bezahlen.

Lodz, den 1. Oktober 1939

Der Chef der Zivilverwaltung.

Bekanntmachung

In den Wäldern und in den Sägewerken und Holzhandlungen hat die Bevölkerung große Mengen Holz entwendet. Es ergeht hiermit die Aufforderung, das gestohlene Holz entweder an Ort und Stelle zurückzubringen oder den Wert des Holzes in den Oberförstereien, Sägewerken und Holzhandlungen zu bezahlen.

Wer trotz dieser Aufforderung Holz zurückbehält oder nicht bezahlt, wird strengstens bestraft. Außerdem wird in diesem Falle der zuständigen Gemeinde eine hohe Geldstrafe auferlegt werden.

Lodz, am 29. September 1939

Der Chef der Zivilverwaltung.

Wir klagen an

Blindgeschossener Volksgenosse berichtet

Noch immer werden weitere Opfer des Wütens des polnischen Terrors bekannt. In ihrer Furchtbarkeit einfach erschütternd sind die Aussagen, die ein Lodzer Volksdeutscher, der 31 Jahre alte Gerhard Drose, der gegenwärtig mit schweren Verletzungen im Johanniskrankenhaus liegt, einem Vertreter unserer Zeitung machte:

Als in der Nacht vom 5. zum 6. September 1939 die Polen fluchtartig Lodz räumten, stand ich mit dem Volksdeutschen Jauer, wohnhaft Brzezinska Straße 161, als Luftschutzblockwart vor meinem Haus. Außer dem Militär flüchteten auch sehr viele Zivilpersonen. Allen jungen Männern, denen die Flüchtenden begegneten, wurde gesagt, daß sie zur Verteidigung Warschaus mitkommen müßten. Mir blieb nichts anderes übrig, als dieser Aufforderung zu folgen. Unterwegs wurde ich von polnischen Soldaten angehalten und legitimiert. Als sie aus dem Militärbuch ersahen, daß ich Deutscher bin, nahmen sie mich gleich fest und fesselten mich. Dasselbe geschah mit dem Volksdeutschen Alex Halle, wohnhaft Lodz, Dworskastraße 62, 30 Jahre alt. Außer uns beiden wurde noch ein Pole festgenommen, der aber wieder freigelassen wurde, als er nachweisen konnte, daß er katholischer Pole ist.

In der Nähe von Lowicz wurden wir unter dem Vorwand, zur Kommandantur geführt zu werden, abseits der Hauptstraße in einen Wald geführt. Die begleitenden Unteroffiziere nahmen uns die Handschellen ab, worauf auf Halle und mich mehrere Schüsse abgefeuert wurden. Halle war, wie es sich später herausstellte, sofort tot, während ich schwer verletzt wurde. Vorüberfahrende Bauern fanden uns später und nahmen mich, weil ich noch Lebenszeichen gab, mit. Die Leiche des Halle ließen sie liegen. Ich wurde dann nach Lodz in das Krankenhaus gebracht."

Ueber die Verletzungen Droses liegt folgender

ärztlicher Befund

vor:

1. Durchschuß durch beide Augen. Rechtes Auge ausgelaufen. Linkes Auge — Sehnerv durchschossen. Vollkommen blind auf beiden Augen.
2. Durchschuß durch die rechte Hand.
3. Steckschuß im rechten Oberarm.
4. Steckschuß in der linken Brust.
5. Mehrere Rippen gebrochen.
6. Blutergüsse in Brust und Bauch.

Viehisch ermordet

Zwei volksdeutsche Lehrer

Gestern erschien in unserer Schriftleitung Vg. Karl Wilhelm Petrak, wohnhaft in Lodz, Kontnastraße 17, Wohnung 22, und berichtete uns von folgendem:

Während des Rückzugs des 4. polnischen schweren Artillerie-Regiments wurden von der Ueberzähligen-Sammelabteilung am 6. September gegen 1 Uhr mittags zwei Volksdeutsche in einem etwa drei Kilometer von Strykow in Richtung Lowicz entfernten Wald gefangengenommen, die von Zivilisten als Spione bezeichnet worden waren. Zuerst gab der Oberleutnant d. R., der die Abteilung führte, den Befehl, sie zu erschießen, besann sich aber dann eines anderen und beschloß, sie einem Kriegsgericht zu überweisen. Vorher führte er ein Verhör durch. Zu diesem Zweck wurden die beiden, die sich als Volksschullehrer auswiesen, an einen Plattformwagen mit Ketten gefesselt, dann begann im Beisein von Soldaten und Zivilisten die Befragung mit Hilfe von Schlägen mit dem Gewehrkolben und einem Schmiedehammer, den ein Soldat namens Majchrzycki führte. Unter der unmenschlichen Folter „gestanden" sie und „bekannten" sich zu allen ihnen gegenüber erhobenen Beschuldigungen. Nach Schluß des „Verhörs" hatten die beiden den Brustkorb eingeschlagen, das Nasenbein und den Unterkiefer gebrochen, sowie mehrere weitere Knochenbrüche und andere schwere Körperverletzungen davongetragen, die es ihnen unmöglich machten, sich noch zu bewegen.

Während der Weiterfahrt am Nachmittag blieben die beiden weiterhin an dem Plattformwagen angekettet. In dem Dorf, dessen Name mir nicht in Erinnerung geblieben ist, das ich aber bei eventuellen Nachsuchungen ohne weiteres wieder finden werde, sollten die beiden dann etwa gegen sechs Uhr abends erschossen werden. Da sie aber nicht mehr imstande waren, sich zu erheben oder aufrechtzuhalten, wurden sie hinter ein Gehöft geschleift und dort mit dem Bajonett ermordet. Die Bauern bekamen den Befehl, sie zu verscharren. Der Ort, wo das geschah, ist mir bekannt. Der Name des Oberleutnants, der diesen gräßlichen Mord veranlaßte, ist mir leider nicht bekannt, da ich erst einige Tage vorher eingezogen und noch nicht einmal eingekleidet worden war.

Der eine der Lehrer war etwa 1,70 m hoch und auffallend hellblond. Er trug einen dunklen Straßenan[zug] und ein helles Sporthemd. Der andere hatte dun[kles] nahezu schwarzes Haar und war 1,60 bis 1,65 m [hoch]. Auch er trug einen dunklen Straßenanzug. Beide mö[gen] etwa 30 Jahre alt gewesen sein. Weitere Einzelhei[ten] des Aussehens bzw. der Kleidung sind mir nicht im [Ge]dächtnis geblieben. Die Ermordeten hatten als Marschziel Brzeziny angegeben.

Ich bin jederzeit bereit, die Angehörigen der bei[den] Ermordeten an die Stelle zu führen, wo sie begra[ben] wurden.

Zivilstandsnachrichten

Evang.-luth. Gemeinde Zgierz

In der Zeit vom 1. August bis 31. September 1939 w[ur]den getauft 8 Knaben und 9 Mädchen.

Aufgeboten wurden: Kazimierz Stefaniak — Alma Czar[...], Alfred Otto Matusiak — Martha Anna Dickow, Michael [...]trich — Olga Disterheft, Arnold Alfred Schlösser — [...] Eugenie Glesmann geb. Wenzler, Gustav Spletzer — Paul[...] Johanna Schmidt, Ludwig Bajerke — Amalie Busse [...] Drehlich, Wilhelm Krinke — Olga Kühn geb. Hoffäß, Re[in]hold Hintz — Irma Krinke, Otto Lehmann — Martha L[eo]kadie Modro, Max Gartz — Olga Florentine Frost.

Getraut wurden: Adolf Grabowski — Pauline Kunitz, [Al]fred Otto Matusiak — Martha Anna Dickow, Michael Pet[...] — Olga Disterheft, Erwin Oskar Albrich — Charlotte [...] Feicho.

Beerdigt wurden: Gerhard Weißbeck 6 Monate, Paul[ine] Petrich geb. Bojanowska 70 J., Leopold Kleber 36 J., Osw[...] Emil Geisler 65 J., Julius Wendland 68 J., Amalie Ir[...] Krusche 43 J., Emil Friedrich Drose 64 J., Leopold Herm[...] Fraser 15 J., Emilie Seifert verw. Edelwein geb. Kunde 80 [J.], Julius Winnicki alias Krentz 78 J., Emilie Juliana Wer[...] geb. Kußmann 85 J. 7 Mon., Ernestine Wensler geb. [...] 79 J. 8 M., Ingrid Olga Schattschneider 2 J. 10 M., Rob[ert] Marheimer 36 J., Olga Schiemann geb. Herk 49 J., Theo[...] Modro 57 J., Wilhelmine Wachowska geb. Wollin 75 [J.], Georg Eduard Seher 38 J., Lucie Anna Will geb. Boru[...] 35 Jahre alt.

Evang.-luth. Gemeinde Konstantynow

In der Zeit vom 1. bis 30. September 1939 sind 5 Ki[n]der (1 Knabe und 4 Mädchen) getauft worden.

Beerdigt wurden: Gustav Gläsmann, 69 Jahre, Ad[...] Otto, 68 J., Erna Zimmermann (Neu-Zlotno), 3 Wochen, u[n]getauftes Mädchen Wendland, 11 Tage, Karl Wilhelm M[...]drow, 79 J., Armida Alice Tonn (Neu-Stanislawow), 7 W[o]chen, Paul Otto Mündel (Bechcice — ermordet), 17 J., E[d]mund Bußler (Neu-Stanislawow), 3 J., Artur Julius Geller 35 J. (ermordet), Theodor Kulisch, 33 J. (ermordet), Leo O[...] Hartwig (Odzierady), 5 Mon., Adolf Klimke, 41 Jahre alt.

Aufgeboten wurden: Johann Thaddäus Patzer (Lut[o]mierst) — Marianne Pawlak (Lutomierst).

Getraut wurden: Artur Wicha (Neu-Zlotno) — Eugen[ie] Frühauf (Odzierady), Johann Thaddäus Patzer — Marian[ne] Pawlak.

In freier Stunde

Dienst...

Vom Sinn des Dienstes heut zu reden mag den einen überflüssig und den andern unnütz scheinen. Und es kann schon sein, daß denen, die im Dienst stehn, jedes Wort unlieb ist, das von ihrem tätigen Leben, von ihrer Pflichterfüllung spricht.

Doch wer steht im Dienst? Wer steht recht in ihm?

Gibt es nicht immer noch gar zu viele Zeugen unserer Zeit, die glauben, als Wahrer und als Künder einer Zeitenwende sich gebärden zu sollen, wo sie doch nichts anderes tun, als was sie je um ihrer selbst und ihrer kleinen Ziele willen taten: die im „Bekleiden einer Stellung" und im Geldverdienen ihres Lebens Zweck erfüllt sehn?!

Lang genug haben wir zusehen und machtlos schweigen müssen, da Menschen unsres Blutes sich für auserwählt und herrlich hielten ihres dicken Säckels, ihres fetten Postens wegen. Lang genug hat man aus wirklich Dienenden Sklaven, Menschen zweiten und dritten Grades gemacht.

Heut ordnet und verschiebt gewaltig sich die Front. Kein äußrer Feind fördert mehr das Gelichter, welches in der Maske ehrbarer Biedermänner sich zwischen uns und manchmal gar an unsre Spitze stahl.

Nicht schnell genug scheint es uns zwar zu gehen, daß alles, was aus eignen Reihen, was vom Rücken her gegen uns stand — als es noch ungefährlich war — verschwindet. Viel zu langsam wird uns die Sichtung jener, die geblieben sind und die von sich behaupten, stets für uns und für Deutschlands Ziele eingestanden zu sein . . .

An ihrem Dienst aber lernen wir sie sicher heut scheiden und erkennen. Da können sie nie mehr aus ihrer Haut heraus! Was Schale und Theater war, bleibt Schale und Theater. Sie mögen kommen und geschäftig auf viele Würden und Verdienste pochen — wir sagen stur: jetzt gilt's! Zeig und beweise, daß du unser warst, als wir dich noch nicht kannten!

*

Und wenn Verräter aus den eignen Reihn
aufstehend unser Werk mit Taten höhnen,
so werden wir, Gewehr bei Fuß von fern
gelassen wartend bei der Fahne stehn.

Wenn ihr Geschrei uns gell das Ohr beleidigt,
wenn ihre Gesten unsre Augen quälen,
wenn sie und ihre Sippe, weich gekleidet
uns und dem Volke das Errungne stehlen —

Dann sollen unsre Augen stahlhart wachen.
Das Kinn ins Sturmband eingezwängt.
Kommt der Befehl dann: geht von uns ein Lachen,
das jenen schreckhaft ihre Brust beengt!

Dann wird in unserm Marschschritt ihre Zeit ertrinken,
die jene blind, verschlossen hergelebt,
und wird — belächelt — hinter uns versinken.
Richtung nach vorn! Vor uns die Fahne steht!

Befehl des Herzens / Von Fritz Kaiser

Er hatte es sich nicht nehmen lassen, zum Tode seines Kriegskameraden herbeizueilen, um ihm das letzte Geleit zu geben. Mit dem Rad war er gekommen von seinem Dorf, wo er als Bauer lebte. Und nun stand er unter der Trauergemeinde im Haus des Verschiedenen vor dessen Frau und schüttelte ihr die Hand, kaum gekannt von ihr, wohl dem Namen nach aus gelegentlichen Erinnerungen ihres Mannes und von alter Feldpost her.

Viele Worte konnte er nicht machen, das versteht sich, ein Mann wie er, derb und fest wie ein Holzschnitt. Seine Stärke lag wo anders als auf den Lippen. Im Herzen saß sie — die Treue, die unzerbrechlich war, aufrecht und kraftvoll, so wie er selber hier stand, ein tief verwurzelter Baum seines Bodens, von Regen und Wind, Sonne und Sturm gebildet, narbig und rissig, gebräunt, harte Hände, sehnige Gestalt, die Gesundheit selbst.

„Ich habe meine Frau vor Jahren verloren", stammelte er bewegt, „ich weiß, wie so was tut!"

Heiß brannten seine Augen unter den buschigen Brauen, und die Witwe empfand einen wirklichen Trost.

„1914 liegt weit zurück", sagte sie sich, „da zogen sie gemeinsam aus. 1918 kehrten sie zusammen zurück. Ich entsinne mich nicht, wann ich ihn einmal gesehen hätte, aber er hat ihn nicht vergessen, er ist zur Stelle auf Befehl alter Soldatentreue, wo sein Kamerad hinüberwechselt zur großen Armee."

Ein Tränenstrom schoß der Frau aus den Augen, diesmal nicht vor Schmerz, vor Rührung, vielmehr über so viel wundersame Tugend, die nur unter so hartem Schicksal, wie der Krieg es war, geboren werden konnte. Schweigsam war auch ihr Mann gewesen, wie dieser da, kein Mensch der vielen und schönen Worte, aber treu bis zu seiner letzten Stunde. Darum hatten sich die beiden wohl auch gefunden bei aller Verschiedenartigkeit von Beruf und Lebenskreis.

„Haben Sie vielen Dank, daß Sie gekommen sind!" schluchzte sie und führte ihn zunächst zu ihren Kindern, deren größter den Soldatenrock trug, und dann zu den übrigen Gästen im Trauerhaus, um ihn vorzustellen. Immer wieder klang es: „Sein Kriegskamerad! Sein Kriegskamerad!" Und so schwang im Unterton der Frauenstimme, wie gebrochen sie war, die stolze Erkenntnis der Größe dieses Begriffes. Und es neigten sich alle wie in stummer Ehrfurcht davor ungeachtet der beinahe ergreifenden Hilflosigkeit, mit der der Mann im einfachen, schlichten Rock der zeremoniellen Umgebung der feierlichen schwarzen Röcke gegenüberstand. Er fand nicht leicht den Kontakt. Seine Worte flossen nicht. So hielt er sich am Ende an der Seite des Sohnes seines Kriegskameraden, des Soldaten vom Panzerregiment, der ein fester Bengel war. Und es war symbolisch geradezu für die geistige Verbundenheit der alten Armee mit der jungen Wehrmacht, wie die beiden hier eng beieinandersaßen und sogleich sich verstanden, ja selber wie Kameraden, was den älteren von vornherein zum Du in der Anrede hatte greifen lassen, und dem jüngeren wiederum war es eine freudige Ueberraschung.

„Soldat eben immer noch!" war sein Eindruck. „Und das werden sie alle bleiben bis an ihr Lebensende, die wie er den Rock getragen haben. Verläßliche Kerle, die zur Stelle sind, wenn es gilt. Ihnen liegt das Du so im Herzen und auf den Lippen, ohne daß sie es wissen, wenn sie einen grauen Rock sehen."

Und der junge Soldat ließ sich vom alten von seinem Vater im Kriege erzählen, und er holte vergilbte



Zeichnung: Bilsch

Feldpostkarten herbei und einen halb zergriffenen Taschenkalender, in dem Notizen in winziger Schrift standen. Mit gebeugten Köpfen saßen sie darüber und studierten die halb verloschenen Schriftzüge und hörten nicht, was die andern plauderten. In ihrer Zweisamkeit war der Vater lebendig als der dritte Soldat.

Und es schien, als ob er auch als solcher zu Grabe getragen werden sollte, denn der Donner rollte fern und dumpf dazu, wie grollende Geschütze.

Versonnen blickte der Kriegskamerad. Vielleicht dachte er in diesen Augenblicken der gemeinsamen Kämpfe und Schlachten, aus denen sie ihr Leben wie neugeschenkt heimgetragen hatten, um es hinfort dankbar und bewußt zu leben, voll völkischer Hingabe, tapfer und treu, wie sie einmal die Waffe geführt hatten. Nun der eine abgetreten war, hatte er das Fähnlein kämpferischen Geistes mit für ihn zu tragen, sollte die Kameradschaft weiterbestehen, die er dem Lebenden gehalten hatte.

Das war sein Gelöbnis und letzter Gruß an den Toten!

Raub im Rheingold-Expreß

Von Frank Marquardt

21 Fortsetzung) (Nachdruck verboten)

Krüger zuckt resigniert die Achsel und macht eine ärgerliche Bewegung. „Wenn uns der Zufall nicht hilft . . ." Und bricht plötzlich ab. Bei der heftigen Bewegung ist er mit dem Rücken gegen eine Vase auf der Theke gestoßen. Die Vase fällt um, rollt von dem Tisch. Krüger will sie noch auffangen. Aber sie entgleitet ihm und zerschellt am Boden.

Und da ist der Zufall, den sich Krüger noch soeben wünschte.

Maffi ist aufgefahren und hat die Arme mit grapsenden Händen vorgeworfen. Seine Augen starren auf die Trümmer der Vase.

Da erst merken es die andern: Zwischen den weißen Bruchstücken aus einer billigen Masse glänzt matt eine Schnur herrlicher Perlen.

Krüger bückt sich. Langsam fast hebt er mit einem erleichterten Atemzug die Kette auf und sagt mit verhaltenem Triumph: „Da haben wir ja Mangianis Kette!"

16. Kapitel.

Wo Verstand, Witz und List versagen, da sorgt manchmal, doch selten, der Zufall für den Erfolg. Was nutzt alle Kombinationsgabe, was alles systematische Arbeiten und alle Initiative, wenn nicht auch ein bißchen der Zufall mithilft, den wir Glück zu benennen lieben!

Fritz Krüger stößt eine alte, unscheinbare Gipsvase um, sie zerspringt, und die Kette, die sechs Menschen über eine Stunde lang suchten, liegt zwischen den Scherben. Pech für Maffi — Glück für Krüger.

Noch hat man die überraschende Tatsache nicht ganz gefaßt, und die Gruppe in dem engen Laden gleicht der erstarrten Dornröschenszene.

Krüger hat die Kette an den Finger gehängt und schwenkt sie vor Maffis Gesicht. „Haben Sie noch etwas hinzuzufügen?"

Maffi wirft unter einem herausgezischten Fluch seine Zigarette gegen die Ladentür. Zum ersten Male offenbart sich auf seinem Guten-Jungen-Gesicht die Wut des Verbrechers über einen mißlungenen Handstreich.

Der schweizerische Kommissar beugt sich über die Trümmer der Vase und sammelt sie sorgsam auf. Untersucht sie und findet den kleinen, unscheinbaren Mechanismus, den er vermutet hat: Nichts anderes, als eine Feder mit einem Druckknopf zum Auslösen eines doppelten, übergipsten Holzbodens, der etwas kleiner als der Fuß der Vase, hermetisch in diese paßt. Zwischen Fuß und Holzscheibe befand sich der kleine, geheime Zwischenraum, der sich auf den Druck des unauffällig in die Vase eingelassenen Knopfes öffnete.

Das erklärt der Schweizer. „Praktische Sache und sehr geschickt," fügt er hinzu. „Ich selbst habe vorhin die Vase untersucht und nichts bemerkt."

„Praktisch, aber nicht ganz neu," meint Krüger. „Ich habe derartiges schon öfter in meiner Praxis gehabt."

Erras stand, indes der Schweizer den Mechanismus erklärte, noch immer erstarrt. Nun aber fällt wie der Blitz die Erkenntnis in ihn. Plötzlich fährt er auf und fährt sich mit beiden Händen an den Kopf. „Oh, über mich Rindsvieh!" — Es ist in Ton und Geste so drastisch, daß Krüger herausplatzt und der Schweizer verdutzt steht.

Erras wird jetzt sehr lebendig. „Kommen Sie mit!" Er hat Krügers Arm ergriffen und zieht ihn schon mit sich zur Tür.

„Aber wohin wollen Sie denn? Was haben Sie?"

„Das Dokument! — Oder glauben Sie, wir finden es hier?"

„Ich glaube es kaum," versetzt Krüger, und sieht Erras mit abwägendem Blick an. Auch ihm eröffnet sich schon eine Aussicht.

„Kommen Sie nur! Kommen Sie nur, ich erzähle Ihnen alles unterwegs. Wir dürfen keine Minute verlieren. Vielleicht sitzt er in diesem Augenblick schon wieder im Zug und braust ab."

„Wer denn in aller Welt?" fragt der Schweizer.

„Castro oder Pollo. Ich weiß es noch nicht, welcher von beiden. Aber einer von ihnen ist es sicher, denn er ist der raffinierteste Komödiant, den ich je kennengelernt habe. — Es gibt doch hier eine Zentralstelle, bei der die täglichen Hotelanmeldungen einlaufen."

„Natürlich," entgegnet der Schweizer und gibt Erras gleich die Adresse dieser polizeilichen Sammelstelle.

„Bis wann müssen dort die Anmeldungen eingeliefert sein?"

„Täglich bis elf."

„Schön, los Krüger!" Erras packt ihn wieder am Arm. „Sie haben recht, jetzt verstehe ich Sie: wo die Perlenkette war, befindet sich jetzt noch das Dokument."

Aber als si. beide eben aus der Tür wollen, platzt atemlos der Polizist herein, der auf einem Fahrrad vom Polizeiamt kam. „Meldung vom Hotel Gotthardt-Terminus an Kommissar Krüger!" ruft er noch im Hereinstürzen.

„Hier! Was ist los?"

Der Mann bringt seine Meldung vor: Die Beamten, die Florence zu beobachten hatten, haben um 7,25 Uhr an das Gotthardt-Terminus telephoniert, daß Florence Doveley das Hotel verlassen habe und an den Bahnhof gefahren sei, voraussichtlich, um mit dem Rheingold-Expreß abzufahren. Diese Meldung gab Wedel an das Polizeiamt weiter, da er Krügers Aufenthalt um diese Zeit nicht kannte. Von dort ging die Meldung durch Radfahrer endlich an Krüger.

Erras' Aufbruch ist ins Stocken geraten. In einem neu auftauchenden Verdacht fragt er: „Wann fährt der Rheingold-Expreß? Wahrscheinlich fährt Miß Doveley nicht allein."

Der schweizerische Kommissar weiß die Abfahrtszeit genau. „Um 7,50 Uhr."

„Wieviel Uhr ist es jetzt?" Erras zieht seine Uhr. — Merkwürdig, sie befinden sich in einem Uhrengeschäft und viele Uhren ticken rings an den Wänden. Aber alle stehen so unter dem Bann des wichtigen Geschehens, daß man das völlig vergißt, und Erras auf seine Uhr sieht.

„Es sind noch vierzehn Minuten bis zur Abfahrt. Los, Krüger! Wir müssen an den Zug. Wir müssen sie beide verhaften, ehe sie uns entwischen können."

(Fortsetzung folgt)

Bumerang Handelskrieg

Wohin steuert England?

In den letzten Wochen vor dem Kriege wurden dem polnischen Volk die tollsten Phantasien über die zu erwartende englische Hilfe vorgesetzt. Erst die Lüge von der großen englischen Anleihe, die Polen instand setzen sollte, den Krieg zu finanzieren, dann die Lüge von den umfangreichen Kriegsmaterial- und Flugzeuglieferungen und schließlich die Lüge von der Waffenhilfe. Die Anleiheverhandlungen in London zogen sich in die Länge, und das Ergebnis war mehr als mager. Denn die eigentliche große Anleihe vermochte England „aus gewissen Rücksichten" nicht zu geben. Aehnlich verhielt es sich mit den Kriegsmateriallieferungen, die sehr spät einsetzten und daher insgesamt gleichfalls sehr gering blieben. Darüber, ob und wieviel Flugzeuge England geliefert hat, fehlen die Angaben. Vielleicht wird man später etwas darüber erfahren.

Und die Waffenhilfe? Der gegenseitige Hilfspakt versetzte die polnischen Kriegstreiber in Entzücken, obgleich in dem Pakt in allen möglichen Wendungen der Bündnispartner der Hilfe versichert wurde, aber nicht ausgesprochen war, w o r i n diese Hilfe eigentlich bestehen sollte. „Die eine vertragschließende Seite" — so hieß es in dem berühmten Allianzvertrag vom 25. August — „leistet der in Kriegshandlungen befindlichen anderen vertragschließenden Seite unverzüglich jegliche Hilfe und Unterstützung, deren sie fähig ist."

England ist London, und London ist die City. Die City hatte Polen keine Geld- und Materialhilfe geleistet, die City leistete auch keine Waffenhilfe. Denn in dieser Lebensader des Inselreiches rollt kein Blut, sondern Geld. England ließ stets andere Völker für sich bluten, Polen war für England auch diesmal nur Vorwand, nur Mittel zum Zweck. Und dieser Zweck war: gegen Großdeutschland anzurennen, um das eigene Prestige und die eigene Wirtschaft zu retten, nachdem dieses Prestige, diese Wirtschaft in den letzten Jahren Niederlage auf Niederlage erlitten hatten. England hat kein Heer, Englands Luftwaffe konnte weder nach Polen gelangen, noch war und ist sie imstande, einen kriegführenden Bündnispartner zu entlasten. Und das ist — wie gesagt — auch gar nicht Englands ernstliche Absicht. Das einzige, was England tun kann und was es nun auch wieder zu tun begann — das ist der Handelskrieg.

London kämpft nicht gegen eine feindliche Armee, England kämpft gegen das V o l k des Feindes. England wollte wieder, wie 1914, eine Hungerblockade aufziehen, sein Kriegsziel ist heute dasselbe wie 1914: Deutschlands mächtigen wirtschaftlichen Aufstieg zu unterbinden, die Weltherrschaft des britischen Handels zu retten. Englands Kampfweise könnte man nennen: einen Versuch der Wirtschaftslenkung mit rücksichtsloser Gewalt. Denn der englische Handelskrieg richtet sich nicht nur gegen Deutschland, sondern auch gegen die Neutralen. England möchte nicht nur Deutschland aushungern, sondern auch das übrige Europa auf seine Seite zwingen, nicht nur Deutschlands Handel mit den anderen vernichten, sondern auch den Handel der anderen mit Deutschland.

Wie sind h e u t e die Aussichten eines Handelskrieges Englands?

An Englands Seite steht, halb gezwungen, der einzige Waffengefährte Frankreich. Polen liegt nach vier Wochen am Boden, die russische Großmacht bedroht nicht Deutschland — sondern England; von Spanien über Italien, Deutschland und Rußland bis nach Japan ist eine Kette gespannt, über die England nicht hinwegkommt. Die Neuordnung der deutsch-russischen Beziehungen zeigt den Neutralen in S ü d o s t e u r o p a, wo Deutschland schon seit Jahren festen Fuß gefaßt hat, welche Straße sie werden gehen müssen. Ihr Warenaustausch kann nicht gestört werden, einen unmittelbaren Druck kann England hier nicht ausüben. Und wo England die Südoststaaten blockiert, trifft es den Außenhandel der Neutralen untereinander und mit den anderen Anrainern des Mittelmeeres. In der O s t s e e herrscht Deutschland unbeschränkt, der Außenhandel der baltischen Staaten kann störungslos abgewickelt werden. Bleibt die O s l o - G r u p p e, bleiben Belgien, Holland und die Schweiz. Auch hier wird Deutschland von den britischen Blockademaßnahmen nicht schwer getroffen. Deutschlands Außenhandel mit den skandinavischen Neutralen ist wohl bedeutend, aber für die deutsche Gesamtlage nicht ausschlaggebend. Was Deutschland aus den Oslo-Staaten bezieht, kann es zur Not oder auch ohne Not von anderen beziehen. Wer aber wird den Oslo-Staaten diesen Exportausfall ersetzen? England oder Frankreich? Andererseits sind die skandinavischen Staaten und Dänemark auf die Einfuhr vieler Waren angewiesen. Woher sollen sie diese Waren erhalten? Aus England oder Frankreich? Auf die eine und auf die andere Frage kann nur schwer Antwort gegeben werden. Und es erweist sich auch hier, daß Englands Handelskrieg in erster Linie wieder die Neutralen trifft, die wohl wissen, daß Deutschland eine wirtschaftliche Umstellung dieser Staaten auf England nicht ohne weiteres hinnehmen würde. England will überdies die Oslo-Gruppe nur so weit versorgen, als diese Staaten selbst verbrauchen können. Was wird dann aus der Ausfuhrwirtschaft Skandinaviens?

Am schwersten betroffen sind Belgien und Holland, die beiden Länder „zwischen den Fronten". Unausgesetzt erheben Holland und Belgien Beschwerde, englisch-holländische Verhandlungen sollen die Atmosphäre säubern, Belgien fühlt sich dauernd territorial bedroht.

Und wie steht E n g l a n d s e l b s t da?

Das deutsche Institut für Konjunkturforschung veröffentlichte in einem seiner letzten Wochenberichte einen Aufsatz, in dem es u. a. heißt:

„Wenn in Großbritannien heute wieder versucht wird, mit dem plutokratischen „wir haben die Schiffe, wir haben die Menschen und wir haben auch das Geld" Siegeszuversicht zu wecken, so spielt dabei ähnlich wie 1914 der Hnweis auf die angeblich unermeßliche äußere Finanzmacht des Landes die entscheidende Rolle. Großbritannien weiß sehr wohl, daß es mit seiner eigenen Produktionskraft allein einem längeren Krieg nicht gewachsen wäre. Aber es hofft, daß seine internationale Finanzkraft es befähigen werde, die Deckung seines enormen Einfuhrbedarfs an Kriegsmaterial, Rohstoffen und Nahrungsmitteln zumindest wirtschaftlich sicherzustellen. Die britische Propaganda wird nicht müde, zu betonen, daß die Goldbestände Großbritanniens heute erheblich größer seien als bei Ausbruch des Weltkrieges. Sie übersieht dabei geflissentlich, daß zwei Umstände dieses scheinbare Aktivum stark entwerten. Einmal hat schon der Weltkrieg gezeigt, daß Gold kein unbeschränkt verwendbares internationales Zahlungsmittel ist, zweitens ist zu bedenken, daß der britische Goldbestand heute zum größten Teil auf Auslandskrediten aufgebaut ist und infolgedessen von Großbritannien eigentlich nur treuhänderisch für andere Staaten verwaltet wird.

Erheblich ungünstiger als bei Ausbruch des Weltkrieges ist Großbritanniens Lage in bezug auf seinen Besitz an langfristigen Auslandsanlagen. Vor dem Weltkrieg wurden sie auf gut 4 Mrd. Pfund geschätzt, heute dagegen betragen die gesamten überseeischen Kapitalanlagen Großbritanniens nur 3,75 Mrd. Pfund. Diese Ziffer gilt aber nur für den Nominalwert der Anlagen, ihr Realwert dürfte noch wesentlich niedriger sein."

Wie richtig diese Beurteilung der Lage ist, hat die Praxis gezeigt. Das Pfund bröckelte schon in den letzten Tagen vor dem Kriege ab. In der zweiten Woche nach Einführung der Devisenbewirtschaftung in England schnellten in London die Kurse der Auslandsgelder hoch, ging der Pfundkurs auf den ausländischen Börsen scharf zurück. England mußte daran gehen, Dollars anzukaufen, um seine Einfuhr zu bezahlen, und der amerikanische Staatssekretär Morgenthau erklärte kürzlich unter Hinweis auf den starken Unterschied zwischen dem Londoner offiziellen Pfundkurs in London und den freien Kursen auf anderen Plätzen, daß er nicht einen einzigen Dollar riskieren könne, um ausländische Transaktionen zu stützen. Das Vertrauen in das englische Pfund ist erschüttert, und man geht sicherlich nicht fehl in der Annahme, daß dieses Vertrauen vor allem deshalb erschüttert ist, weil man den Glauben an einen Erfolg des englischen Handelskrieges verloren hat. Es ist Zeit, daß man in England erkennt, wohin der Weg Großbritanniens führen könnte, wenn es den Krieg fortsetzt. Englands Waffe, die es gegen Großdeutschland und gegen die europäische Wirtschaft schleudert, ist nichts weiter als ein Bemerang, der England selbst am schwersten trifft. M a r k g r a f

Ausweis der Reichsbank von Ende September

Nach dem Ausweis der Deutschen Reichsbank vom 30. September 1939 stellt sich die Anlage der Bank in Wechseln und Schecks, Lombard- und Wertpapieren auf 11 844 Mill. RM. Im einzelnen betragen die Bestände an Wechseln und Schecks sowie an Reichsschatzwechseln 10 105 Mill. RM., an Lombardforderungen 24 Mill. RM., an deckungsfähigen Wertpapieren 1324 Mill. RM und an sonstigen Wertpapieren 393 Mill. RM. Der Deckungsbestand an Gold und Devisen beträgt fast unverändert 77 Mill. RM. Die Bestände der Reichsbank an Rentenbankscheinen werden mit 158 Mill. RM, diejenigen an Scheidemünzen mit 200 Mill. RM und die sonstigen Aktiva mit 1604 Mill. RM ausgewiesen.

Der Umlauf der Reichsbanknoten stellt sich auf 10 995 Mill. RM. Die Fremdengelder betragen 1602 Mill. RM.

Deutsches Devisenrecht in Danzig

Mit Verordnung des Reichswirtschaftsministers vom 22. September ist in Danzig das deutsche Devisenrecht in vollem Umfange eingeführt worden.

Auch holländische Küstenfischerei eingestellt

Die britischen Blockademaßnahmen haben jetzt dazu geführt, daß auch die holländische Küstenfischerei, die bisher, wenn auch in bescheidenem Umfange, Holland mit Fischen versorgte, ihren Betrieb eingestellt hat. Die holländische Hochseefischerei ist bekanntlich schon seit längerer Zeit völlig ausgefallen.

Wie aus Scheveningen hierzu gemeldet wird, sind die Reeder zu diesem für die holländische Ernährung einschneidenden Entschluß gekommen, weil die Brennstoffpreise wegen der durch die Engländer abgeschnittenen Zufuhren so stark gestiegen sind, daß die Küstenfischerei wirtschaftlich nicht mehr tragbar erscheint. Daneben ist durch das massenhafte Auftreten von englischen Treibminen die Risikoversicherung in einem solchen Umfange gestiegen, daß sich die Fischer außerstande sehen, sie zu bezahlen.

Internationale Schrottkonvention stellt Tätigkeit ein

Wegen der Unmöglichkeit einer weiteren internationalen Zusammenarbeit hat die 1937 gegründete Internationale Schrottkonvention, ein internationales Schrotteinkaufskartell, ihre Tätigkeit eingestellt.

Baumwollbörsen

Liverpool, 3. Oktober. Tendenz ruhig. Oktober 5,80, Januar 5,71—72, März 5,70, Mai 5,68.

Aegyptische Giza Nr. 7: Tendenz kaum stetig. November 7,23, Januar 7,31, März 7,37, Mai 7,41, Juli 7,47.

Heiner und die Tiere

Der Heiner hatte zwei große Lieben. Das waren die Soldaten und die Tiere. Mit den Soldaten war er das ganze Jahr zusammen, denn sein Vater war Hauptmann in einer kleinen Garnison. Die Tiere hatte er nur, wenn er im Sommer seinen Onkel auf dem oberschlesischen Gut besuchte. Dann war der Heiner nur in den Ställen und auf der Weide zu finden — hundertmal hätte er zu Schaden kommen können und hundertmal geschah ihm nichts. Es schien, als hätte er einen besonderen Schutzengel.

Heiner war noch keine drei Jahre alt, da verschwand er auf dem Gut spurlos. Schließlich stellte man fest, daß er in der Hundehütte bei Karo lag und brüderlich mit ihm aus einem Freßnapf speiste. Ein andermal hatte ihn der Knecht, als er Heu durch die Luke warf, mit hinuntergestoßen. Der Heiner landete in der Raufe vor der braungescheckten Liese, die ihn erstaunt besah. Damit war es abgetan.

Alle waren seine Freunde: die Hunde, die Kühe, die Pferde, die Schweine — besonders aber das schwarze Stierkalb Bosko, das sonst recht störrisch sein konnte. Heiner war es gewesen, der, als Bosko ein häßlich eiterndes Geschwür am Maul hatte, tagelang nicht von ihm wich, ihn pflegte und fütterte. Ueberhaupt, wenn der Tierarzt gerufen wurde, mußte auch Heiner dabei sein, denn er konnte am besten die Tiere ruhig halten. „Der Junge muß Tierbändiger werden", sagte der Onkel.

Das war im Juli 1914. Der Vater rückte ins Feld. Der Heiner und die Mutter weinten bittere Tränen. Aber aus verschiedenen Gründen — denn der Heiner weinte, weil er nicht mitdurfte.

Dann starb die Mutter. Und Heiner erreichte, daß sein Vater den damals Sechzehnjährigen mit hinausnahm. Von seinen alten Freunden unter den Soldaten fehlten viele. Aber auch die neuen hatten den Jungen gern. Und wieder schien es, als hätte er einen besonderen Schutzengel. „Der Bengel ist nicht totzukriegen", sagten die Kameraden. Durch den rechten Aermel ging eine Kugel. Ein Ohrläppchen wurde ihm abgeschossen. Das war aber auch alles.

Greulichen Rheumatismus bekam er einmal. Aber als er ins Lazarett sollte, war der Heiner nirgends zu finden. In der letzten Ecke des Unterstandes lag er und auf seiner Schulter die Regimentskatze. Vierundzwanzig Stunden lag sie dort unbeweglich, als wüßte sie, daß ihre tierische Wärme den Heiner gesund mache. Die Kameraden fütterten beide, und am nächsten Morgen wachte der Heiner ohne Schmerzen auf.

Eine der letzten Franzosenkugeln traf den Vater. Und mit dem Kriegsende stand Heiner rat- und hilflos in einer ihm fremdgewordenen Welt. Er verkaufte Wohnung und Möbel und lebte einen zwecklosen Tag wie damals viele junge Leute. Er bummelte, er arbeitete, wie es gerade kam. Natürlich war er im Baltikum dabei und beim Grenzschutz — dann stand er wieder vor dem Nichts.

Da ging es in Oberschlesien los. Es war selbstverständlich, daß Heiner sofort hinreiste, und zwar möglichst in die Nähe seines Kinderparadieses. Hinein kam er aber nicht, denn es lag auf dem Gebiet, das die Polen besetzt hatten.

Es wurde nun eine große Zeit für Heiner. Jeden Weg und jeden Steg kannte er. Wo es galt, einen gefährlichen Erkundungsauftrag auszuführen, war er der erste, der sich meldete und immer heil zurückkam.

Einmal aber, da hatten sie ihn doch entdeckt. Direkt auf das Familiengut zu trieb ihn eine Rotte Polen. Er sprang über den Zaun des Gemüsegartens, weil er wußte, daß sich dort die Stallungen anschlossen. In der ersten Tür verschwand er. Da erhob sich hinten in der Ecke drohendes Gebrumm und Stampfen. Ein riesiges schwarzes Tier stand dort — „Bosko" rief Heiner leise. Da hörte der Stier auf, mit den Füßen zu scharren und legte den Kopf zur Seite. „Bosko, hilf mir", sagte Heiner noch einmal leise und trat vorsichtig näher. Er legte beide Arme um den Nacken des Tieres und als er hörte, daß das Schnauben nicht mehr feindlich klang, schob er sich, wie er es als kleiner Junge oft getan, unter dem riesigen Tier durch tief in das Stroh hinein. Es war der letzte Augenblick...

„Hier muß er sein!" schrie einer und die Verfolger stürzten. Da zerrte der Stier an der Kette, daß sie fast riß. Er stampfte die Erde und schnaufte böse. „Kommt zurück", flüsterte einer. „Das ist der wilde Stier, der den Przywara aufgespießt hat. Hier kann er nicht sein!"

Heiner wagte sich nicht zu rühren. Wie alles still war, da raschelte es im Stroh. Der alte Bosko suchte nach ihm, und als er ihn gefunden hatte, leckte er ihm mit der rauhen Zunge über das Gesicht. . .

Susi Teubner

Bereit zum Dienst

Vertrau des Himmels und der Erde Kraft
und spür in deines Blutes weiten Bahnen
das große Leben aller deiner Ahnen,
die sterbend deinen Tag dir vorgeschafft.

Wie Staub verwehst du und dein Werk zerklafft,
und Gott selbst bleibt dir fern zu jeder Stunde,
stehst du nicht stark und fest auf ihrem Grunde,
bereit zum Dienst in ihrer heiligen Haft.

S i g i s m u n d B a n e k.

Hindenburg-Feier in Posen

Denkmal und Gedenktafel in der Geburtsstadt des Generalfeldmarschalls

Breslau, 4. Oktober

Am Montag beging das befreite Posen zum ersten Male in besonders feierlicher Weise unter Teilnahme der deutschen Wehrmacht vor dem Geburtshaus des verewigten Reichspräsidenten Generalfeldmarschall v. Hindenburg die Ehrung an dem am 2. Oktober 1847 in Posen geborenen großen Sohn dieser nunmehr in das großdeutsche Mutterland heimgekehrten Stadt.

Viele Tausende fanden sich, wie die „Breslauer Neuesten Nachrichten" berichten, in Posen auf der jetzt Hindenburgstraße genannten früheren Bergstraße vor dem Geburtshause des Generalfeldmarschalls ein. Zwei Ehrenkompanien des Heeres und der Schutzpolizei marschierten mit klingendem Spiel vor dem Geburtshaus auf, und um Punkt 12 Uhr erschienen der Militärbefehlshaber von Posen, Gen. der Art. von Wollard-Bockelberg, und der Chef der Zivilverwaltung von Posen, Senatspräsident Greiser, um die Front abzuschreiten.

Im Namen des Posener Hindenburgbundes, der sich seit Jahren vergeblich darum bemüht hatte, das Geburtshaus Hindenburgs käuflich zu erwerben oder wenigstens die Genehmigung zur Anbringung einer Gedenktafel zu erhalten, gab der stellvertretende Vorsitzende, Dir. Kraft, der Freude der Posener Deutschen über den glücklichen Wandel der Dinge in der alten deutschen Stadt Ausdruck. **General von Wollard-Bockelberg überreichte der Stadt Posen die Gedenktafel mit einer Erinnerung daran, daß er während des ganzen Weltkrieges als Mitglied des Generalstabes dem Generalfeldmarschall nahe sein durfte.** Der Stadtdirektor von Posen Dr. Scheffler übernahm die Gedenktafel mit dem Gelöbnis der unwandelbaren Treue der Posener Deutschen in die Obhut der Stadt.

Zum Schluß der Kundgebung hallten der Gruß an den Führer und die Lieder der Nation durch die Hindenburgstraße der befreiten Stadt Posen.

Englands Handelsschiffe bewaffnet

Deutschland wird jeden Widerstand brechen

Amsterdam, 3. Oktober

Ueber die fortschreitende und nahezu vollendete Bewaffnung der englischen Handelsschiffe mit Geschützen gibt der Flottenkorrespondent der „Times" Auskunft. Er verweist dabei auch auf Churchill, der im Parlament erklärt habe, daß es nun möglich geworden sei, wirksam gegen U-Boote vorzugehen. Die Arbeiten dazu seien bereits vor zwei Jahren in Angriff genommen worden. Die Handelsschiffe seien schon so vorbereitet, daß sie jetzt ohne weiteres Geschütze tragen könnten. Auch die militärische Ausbildung der Offiziere und Mannschaften sei vollendet.

Diese Ausführungen sind ein neuerlicher wertvoller Beweis dafür, daß England seine Handelsflotte mit Kanonen bestückt und die Mannschaften der Handelsschiffe militärisch ausgebildet hat. England will demzufolge seine ganze Handelsflotte aktiv gegen die deutschen U-Boote einsetzen, um diese durch Beschießen und Versenken an der Durchführung prisenrechtlicher Maßnahmen zu verhindern.

Die deutschen U-Boote haben bisher gegenüber unbewaffneten englischen Schiffen so ritterliche Methoden gezeigt, daß die Presse aller Erdteile darüber nur höchstes Lob zu spenden vermochte. Selbst Blätter, die seit Jahren dem deutschen Volke ablehnend gegenüberstanden, haben geradezu begeisterte Schilderungen über das Entgegenkommen deutscher U-Bootskommandanten veröffentlicht. Diese ritterliche Haltung darf jedoch niemanden zur Annahme verleiten, daß die deutschen U-Boote unter allen Umständen bereit wären, dieses Vorgehen auch dann beizubehalten, wenn sie sich der Gefahr gegenübersähen, von den Kanonen bewaffneter Handelsschiffe in Grund und Boden gebohrt zu werden. Wenn die englischen Handelsschiffe Widerstand leisten und gar angreifen, dann sind die zur Bekämpfung des englischen Handelskrieges eingesetzten deutschen Kriegsschiffe nicht nur berechtigt, sondern auch verpflichtet, jeden Widerstand rechtzeitig und mit allen Mitteln zu brechen.

„Noch glaubt man an Frieden"

„Regime Fascista" über die italienischen Vermittlungsversuche

Mailand, 3. Oktober

Zur Deutschlandreise Graf Cianos schreibt das „Regime Fascista", die Zusammenkunft sei geeignet, allen denen Enttäuschungen zu bereiten, Juden, Freimaurern und denen, die sich so sehr darum bemühten, die Nachricht auszustreuen, daß Italien mit Sack und Pack in das gegnerische Lager hinübergewechselt sei. Die italienische Politik sei geradlinig. Mussolini habe eine besondere Stellung eingenommen, die ihm ermöglichte, Vermittlungsversuche in England und Frankreich zu unternehmen. Aber wenn diese Bemühungen Italiens nach der Berliner Zusammenkunft vergeblich blieben, dann würden Regierungen und Völker vor Gott und der Geschichte die Verantwortung tragen. Noch glaube man an den Frieden, wenn auch nicht übermäßig. Israel arbeite zu eifrig gegen die Menschheit und die Zivilisation. Deshalb habe Italiens Jugend die Pflicht, die Geister so weit wie möglich zu mobilisieren und die Waffen in Reichweite zu halten.

Völker Englands und Frankreichs wollen Frieden

Kopenhagen, 3. Oktober

Die Kopenhagener Zeitungen beschäftigen sich im Anschluß an den Berliner Besuch des italienischen Außenministers Graf Ciano weiterhin mit den Bemühungen, nach dem Zusammenbruch Polens den Frieden herbeizuführen. Die Blätter erörtern nochmals Sinn und Bedeutung der Moskauer Erklärung und beleuchten alle Möglichkeiten, London und Paris von ihren Kriegsplänen abzubringen. Der italienischen Stellung in der Front der den Frieden anstrebenden Mächte wird dabei große Beachtung geschenkt, wobei auch Hinweise auf die militärische Stärke der beiden Achsenpartner nicht fehlen. Betonung findet der Gedanke, daß die Volksstimmung in England und Frankreich im Gegensatz zu der Clique der gegenwärtig regierenden Politiker und ihrer Presse den umgehenden Abschluß des Krieges verlange, weshalb man auch deutscherseits die Hoffnung noch nicht aufgegeben habe, daß sich der europäische Friede trotz allem wieder aufrichten lasse.

„Die Stunde der Befreiung"

Islam erhofft Befreiung von britischer Sklaverei

Mailand, 3. Oktober

Der Korrespondent der Turiner „Stampa" in Kairo weiß zu berichten, daß starke Störungen in der öffentlichen Meinung der orientalischen Völker vorhanden seien, die günstige Auswirkungen eines allgemeinen europäischen Krieges für die islamische Welt erhoffen.

Allgemein höre man die Ansicht, daß das Unglück der großen westeuropäischen Kolonialmächte für den Orient von Vorteil sei. Vor allem die Araber glaubten in der gegenwärtigen europäischen Situation klare Anzeichen eines Verfalls und des Endes der westlichen Zivilisation zu erblicken. Die ägyptische Zeitung „Misr El Fattat", das Organ der „Jungen Aegypter" hofft, daß die Stunde gekommen sei, sich von dem Druck der britischen Sklaverei zu befreien.

Dieser Ausdruck des ägyptischen Nationalismus, so erklärt die „Stampa", müßte vor allem die Engländer mit Besorgnis erfüllen, aber zunächst schienen diese derartige Bestrebungen eher unterstützen zu wollen. Man spreche von gebietsmäßigen Kompensationen für Aegypten nach einer „siegreichen Beendigung des Krieges durch England". Aber gerade hierüber bestünden bei den islamischen Völkern erhebliche Zweifel.

Juden schmuggelten Juden

13 Verhaftungen in Reval

Reval, 3. Oktober

In Reval wurde eine Geheimorganisation, die sich in der Hauptsache aus Juden zusammensetzte, ausgehoben, die Juden nach Estland schmuggelte. Es wurden 13 Personen festgenommen und zu Geldstrafen von 250 bis 1000 Kronen verurteilt. Die estnische Polizei hat auch alle Juden, die von der Organisation über die lettisch-estnische Grenze geschmuggelt wurden, wieder ermittelt und aus Estland ausgewiesen.

Bergwerkunglück in Mexiko

Bisher 69 Tote

Mexiko, 3. Oktober

In einem Bergwerk bei Palau im Staate Coahuila ereignete sich am Sonntag eine schwere Schlagwetterexplosion. 69 Tote, zwei Schwerverletzte und zwei Vermißte wurden bisher geborgen. Weitere 60 Bergleute sind noch verschüttet. Die Rettungsarbeiten, die sich im vollem Gange befinden, gestalten sich sehr schwierig.

Kriegszuschlag zur deutschen Einkommensteuer

Berlin, 4. Oktober

Am 10. Oktober werden die ersten Vorauszahlungen auf den Kriegszuschlag zur Einkommensteuer fällig. In der „Deutschen Steuerzeitung" klärt Regierungsrat Dr. Oermann vom Reichsfinanzministerium noch einige wichtige Zweifelfragen auf, die sich bei den veranlagten Steuerpflichtigen ergeben haben. Er betont, daß persönlich steuerpflichtig nur Einkommensteuerpflichtige sind. Entgegen anderslautenden Behauptungen unterliegen Personenvereinigungen nicht dem Kriegszuschlag zur Einkommensteuer.

Die persönliche Steuerpflicht wird nicht dadurch in Frage gestellt, daß der Steuerpflichtige zur Wehrmacht eingezogen ist. Uebersteigen z. B. die Bezüge eines Arbeitnehmers, die ihm sein Arbeitgeber während der Einberufung zum Heeresdienst weiterzahlt, die Freigrenze, so ist der Arbeitnehmer zum Kriegszuschlag zur Einkommensteuer heranzuziehen. Das gleiche gilt für solche Steuerpflichtigen, die zum Kriegszuschlag zur Einkommensteuer zu veranlagen sind.

Der Referent behandelt weiter die Anwendung der Feigrenze bei Landwirten. Einkünfte aus Land- und Forstwirtschaft werden in vollem Umfange zur Einkommensteur herangezogen, wenn das Einkommen 8000 Mark übersteigt. Wird dieser Betrag nicht überschritten, so werden die Einkünfte zur Einkommensteuer nur herangezogen, soweit sie 3000 Mark übersteigen. Diese Vergünstigung beruht auf dem Gedanken, daß die Einkommensteuer der Land- und Forstwirte mit kleinem Einkommen durch die Grundsteuer abgegolten sein soll. Für die Anwendung der Freigrenze von 2400 Mark für den Kriegszuschlag bleiben diese Vorschriften daher unberücksichtigt.

Es kann vorkommen, daß Steuerpflichtige, die zur Wehrmacht eingezogen sind, nach ihrer Einberufung erheblich geringere Gelder beziehen als vorher. Da aber der Kriegszuschlag auf das Einkommen des Kalenderjahrs 1939 abgestellt ist, kommt dieser Tatsache für sich allein entscheidende Bedeutung nicht zu. Durch die geringeren Einkünfte verringert sich aber das Einkommen und damit auch die Einkommensteuer und der Kriegszuschlag im ersten Erhebungszeitraum. Die Vorschriften über die Abrundung und den Kleinbetrag bei Vorauszahlungen gelten für den Kriegszuschlag. Vorauszahlungen werden nur erhoben, wenn sie vierteljährlich mindestens 8 Mark betragen.

Lebensmittelkarten im Speisewagen

Ab Montag, den 2. Oktober können im Reich Mahlzeiten und Speisen auch in den Speisewagen nur noch gegen die betreffenden Abschnitte der für die Sicherstellung der Ernährung des deutschen Volkes verteilten Karten abgegeben werden. Die Reisenden müssen also ihre Brot-, Fleisch-, Fett- und Lebensmittelkarten bei sich führen. Als besondere Bequemlichkeit sind noch kleiner gestückelte Reisebrotkarten und Reisekarten für Fleisch und Fett eingeführt worden, die bei den Kartenausgabestellen vor Antritt einer Reise gegen Abschnitte der Reichskarten eingetauscht werden. Es ist zweckmäßig, sich vor jeder Reise insbesondere die Reichsfettkarte zu sichern.

Kurzmeldungen

Gestern nachmittag um 17,30 Uhr Ortszeit traf der litauische Außenminister Urbsys auf dem Moskauer Flughafen ein.

Der halbamtliche „Lietuvos Aidas" verweist auf die Bedeutung Moskaus und hebt die besonders freundliche Art hervor, mit der der litauische Außenminister nach Moskau eingeladen worden sei.

*

Am Montag abend fand eine zweistündige Besprechung zwischen Außenkommissar Molotow und dem lettischen Außenminister Munters statt. Der Besprechung wohnten die Herren Stalin, der Stellvertretende Außenkommissar Potemkin sowie der Sowjetgesandte in Lettland Zotow und der lettische Gesandte in Moskau Kocin bei.

*

In einer am Montag abend stattgefundenen Sitzung der estnischen Regierung hat Staatspräsident Paets den zwischen Estland und Sowjetrußland abgeschlossenen gegenseitigen Beistandspakt ratifiziert und gleichzeitig seine Veröffentlichung angeordnet.

*

In Frankreich ist das gesamte Vermögen der kommunistischen Partei unter Zwangsverwaltung gestellt worden. Der von der Regierung eingesetzte Liquidator beabsichtigt, binnen kurzem alle Wertgegenstände, insbesondere Häuser, versteigern zu lassen.

Verlag und Druck:
Verlagsgesellschaft „Libertas" G. m. b. H., Lodz 1, Petrikauer Straße Nr. 86.
Schriftleitung:
Hauptschriftleiter: Dr. Karl Scharping; Stellvertreter: Adolf Kargel.
Verantwortlich für Politik: i. V. Adolf Kargel; für Lokales und Kulturelles: Adolf Kargel; für Unterhaltung: Emil Nasarski; für Wirtschaft: Horst Markgraf; für Beilagen: Kurt Rapke.
Für Inserate verantwortlich: Ella Finke.
Bezugspreis monatlich: In Lodz mit Zustellung Rm. 2.50 (Zl. 5.—), bei Abnahme in der Geschäftsstelle Rm. 2.— (Zl. 4.—) Erscheint täglich. Anzeigenpreise: die 7gespaltene Millimeterzeile 7,5 Rpf. (15 Groschen), die 3gespaltene Reklamezeile (mm) 30 Rpf. (60 Groschen). Eingesandtes für die Textzeile 60 Rpf. (1.20 Zl.). Kleine Anzeigen bis 15 Wörter 75 Rpf. (Zl. 1.50), jedes weitere Wort 5 Rpf. (10 Groschen).
Auflage dieser Nummer: 26 000

Am 4. September d. J. ist in Ostrow bei Petrikau mein lieber, treusorgender Gatte und Vater, Sohn und Schwiegersohn, Bruder und Schwager

Bertold Below

im Alter von 35 Jahren von Polen ermordet worden. Die Beerdigung unseres lieben Heimgegangenen findet am Donnerstag, den 5. Oktober, um 3½ Uhr nachm. von der Leichenhalle des alten evang. Friedhofs zu Lodz aus statt.

In tiefer Trauer:

Wally Below geb. Petznik und Hinterbliebene

Schmerzerfüllt bringen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser guter Sohn, Bruder, Onkel und Schwager

Longin Paul Babke

Unteroffizier des 10. Infanterieregiments Lowicz

im Alter von 31 Jahren seiner an der Bzura-Schlacht erlittenen Verletzung am 27. September d. J. im Feldlazarett in Lowicz erlegen ist. Die Beerdigung unseres lieben Heimgegangenen findet heute, Mittwoch, den 4. Oktober, um 4 Uhr nachm. von der Leichenhalle des neuen evang. Friedhofes, Wiesnerstr., aus statt.

In tiefer Trauer: **Die Hinterbliebenen**

Am 1. d. M. verstarb der Mitbegründer und langjährige Präses unseres Verbandes

Max König

Der Verstorbene hat an der Tätigkeit des Verbandes regsten Anteil genommen und den Mitgliedern durch seine reiche Erfahrung und Hilfsbereitschaft große Dienste erwiesen. Wir werden sein Andenken stets in Ehren bewahren.

Verband der Lohnfärbereien in Lodz

Sportklub Union-Touring

Hierdurch teilen wir unseren Mitgliedern mit, daß unser Verein seine

Tätigkeit wieder aufgenommen

hat. Unsere erste Sitzung findet Sonnabend, den 7. Oktober 1939, um 16 Uhr statt.

Um zahlreiches Erscheinen bittet

Die Verwaltung.

Gesangv. St. Trinitatis

Zu der am Donnerstag, den 5. d. M., 5 Uhr nachm. stattfindenden

Verwaltungssitzung

bei Herrn Vorstand Winkler, Targowa-Straße 1, ladet ein
Der Vorstand.

Da wichtige Angelegenheiten zu besprechen sind, wird um vollzähliges und pünktliches Erscheinen ersucht. 7304
